



So sieht der Río Sambingo aus, wenn die Bulldozer der Goldschürfer abgezogen sind

Foto: D. Hamilton

Ein neues El Dorado

In Kolumbien wehren sich lokale Gemeinden gegen den Goldabbau

Der Anstieg des Goldpreises seit 2008 hat weltweit zu einem regelrechten Goldrausch geführt. In Kolumbien bringen die enormen Reserven an diesem Edelmetall jedoch selten Reichtum, sondern meistens Konflikte. Viele indigene und bäuerliche Gemeinden müssen sich sowohl gegen kriminelle Gruppen als auch multinationale Unternehmen zur Wehr setzen.

von **Dorothea Hamilton**

10 ► Der Río Sambingo fließt im Süden Kolumbiens durch das Departamento Cauca. Der Fluss, der zwischen Kuhherden, Maisfeldern und subsistenzwirtschaftlichen Flächen mäandert, bewässert die von Trockenheit geprägte Region. Die kostbare Ressource Wasser konkurriert heute jedoch mit einer anderen: Der Fluss führt große Mengen Gold mit sich. Das Gold wird seit Jahrhunderten von den BewohnerInnen der umliegenden Dörfer gewaschen. Erst seit 2014 wird es auch mit Baggern, Bulldozern und mithilfe von Chemikalien wie Quecksilber und Arsen gewonnen. Zu Hochzeiten sollen hier bis zu 74 Maschinen am Werk gewesen sein, die gemeinsam mit bis zu 5.000 herbei geeilten Bergleuten wöchentlich bis zu hundert Kilo Gold aus dem Fluss gewannen.

Dieser illegale Abbau hat die nachhaltige Zerstörung des Flusses zur Folge. Am sichtbarsten wird dies am Fischsterben, doch die Folgen für die am Fluss lebenden Menschen und Pflanzen sind weitaus verheerender. Der Fluss hat seinen Lauf geändert und ist

übersät mit riesigen Gruben. Die entstehenden Gesteinslöcher sind gefüllt mit Wasser, das mit Quecksilber, Arsen und dem Öl der Maschinen verseucht ist.

Goldschürfen war Sklavenarbeit

► Schon vor der spanischen Eroberung war der Goldabbau Teil der kolumbianischen Alltagsrealität. In den präkolonialen Kulturen waren die GoldschmiedInnen sehr versiert, was ihnen in der Kolonialzeit zum Verhängnis wurde. Denn die spanischen Eroberer nutzten ihr Wissen über die goldführenden Flüsse und versklavten die indigenen BewohnerInnen für den Goldabbau. Nachdem viele Indigene der Fronarbeit oder Krankheiten zum Opfer gefallen waren, holte sich Spanien die päpstliche Genehmigung, afrikanische SklavInnen für die harte Arbeit in den Minen nach Kolumbien zu bringen. Geleitet wurden viele Eroberungen vom Glauben an »El Dorado«, eine mysteriöse Stadt aus Gold, die unschätzbaren Reichtum verspricht.

Mithilfe der neuen SklavInnen konnten große Goldvorkommen erschlossen und abgebaut werden. Doch dies hatte die Inflation des Goldwertes zur Folge, was wiederum zur Übertreibung lokaler Produkte führte. Den größten Vorteil aus der Goldgewinnung zogen die europäischen Banken, welche die Eroberungen Südamerikas vorfinanziert hatten und deren Zinsforderungen mit dem Gold aus Übersee getilgt wurden. Für die indigene Bevölkerung bedeutete dies die Zerstörung der lokalen wirtschaftlichen und sozialen

Strukturen. Sie war nun nicht mehr nur mit dem ausbeuterischen spanischen Herrschaftssystem konfrontiert, sondern auch mit den Folgen davon, dass Gold nun ein Zahlungsmittel war.

Seit der Unabhängigkeit Kolumbiens nutzen die Gemeinden der ehemaligen afrikanischen SklavInnen, die sich zu »Comunidades Afros« zusammenschlossen, bis heute das Goldwaschen zur Finanzierung ihres Alltags. Ihre umweltschonende und legale Methode des Goldwaschens in den Flussbetten erlaubt keinen großen Gewinn, ermöglicht aber ein regelmäßiges Auskommen und komplementiert ihre landwirtschaftliche Subsistenz. Das änderte sich erst durch externe Faktoren: Die Weltwirtschaftskrise 2008 hatte einen massiven Anstieg des Goldpreises zur Folge. 2012 war Gold fünf Mal mehr wert als 2002. Dies löste einen regelrechten neuen Goldrausch aus. In Gegenden Kolumbiens, in denen vorher nur Subsistenzgoldabbau praktiziert wurde, kamen nun vermehrt Externe, die das Gold illegal im großen Stil förderten.

Geldwäsche durch Goldwaschen

► Als die Gerüchte um den illegalen Bergbau die Kleinstadt Mercedes unweit des Río Sambingo erreichten, schlossen sich die BewohnerInnen aufgrund der Gleichgültigkeit der politischen Autoritäten zusammen. Sie organisierten Protestaktionen, um regionale Aufmerksamkeit und die Unterstützung der Polizei bei der Bekämpfung des illegalen Abbaus zu erlangen. Die AktivistInnen waren zunächst erfolgreich: Eine Spezialeinheit aus Polizei und Militär räumte in einem Großeinsatz im Dezember 2015 den Fluss. Doch diese Maßnahme bewirkte nicht die gewünschte Abschreckung: Die illegalen Bergleute kamen wieder, wenn auch in geringerer Zahl. Zwei Jahre später legalisierte die Zentralregierung den Abbau von Gold durch das südafrikanische Bergbauunternehmen Anglo Gold Ashanti in der nah gelegenen Bergkette, wo auch der Río Sambingo entspringt. Laut Regierung soll dies die lokale Entwicklung voranbringen. Doch die BewohnerInnen fürchten die Verseuchung ihres Trinkwassers.

Auch die sozialen Folgen, die mit dem Goldabbau im großen Stile einhergehen, machen der lokalen Bevölkerung zu schaffen. In der Region um den Río Sambingo herrschte bis vor einem Jahr großteils die Guerilla-Organisation FARC, die Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens. Während der Zeit des bürgerkriegsartigen Konflikts zwischen dem Staat und der FARC nutzten die bewaffneten Gruppen den Goldabbau zur Schutzgelderpressung. Heute, ein Jahr nach Unterzeichnung des Friedensvertrages, sind es neu formierte Gruppen, die dieses umweltzerstörende Geschäft kontrollieren.

Es ist zu vermuten, dass es enge Verbindungen zwischen dem illegalen Goldabbau und dem Kokaingeschäft gibt. Der Gewinn aus dem Kokainhandel wird für den Kauf, die Scheinlegalisierung und den komplizierten Transport der schweren Maschinen in die abgelegenen Gebiete genutzt. Dort kann dann eine einzige Maschine ein Flussbett von der Größe eines Fußballfeldes an einem Nachmittag zerstören. Das gewonnene Gold lässt sich ohne größere Probleme auf dem internationalen Goldmarkt unterbringen – Geldwäsche durch Goldwaschen sozusagen.

Dem kolumbianischen Staat sind die ökologischen und sozialen Probleme durch den groß angelegten illegalen Goldabbau zwar bekannt, aber eine Gesetzgebung dagegen gibt es erst seit 2012.

Bei der Polizei existiert zwar eine Einheit, die auf die Zerstörung der Bulldozer spezialisiert ist, technisch aber schlecht aufgestellt ist. Dies hat zur Folge, dass die Räumung illegaler Schürfstätten meist zur Ausweitung der Förderung in anderen Gegenden führt. Korruption sorgt zudem dafür, dass es Warnungen vor Großeinsätzen gibt, sodass die Maschinen im Vorfeld versteckt werden und die PolizistInnen bei Ankunft vor geräumten Minen stehen.

Um den illegalen Abbau einzudämmen, plant das Innenministerium die Vergabe von Konzessionen, um so die Verantwortung für die betreffenden Territorien auf die KonzessionsnehmerInnen abwälzen zu können. Ermöglicht wird dies, indem der Untergrund zu nationalem Eigentum deklariert wird: Somit gehört zwar die Oberfläche den BesitzerInnen, aber alle Mineralien dem Staat. Die Anwerbung internationaler Unternehmen wird vom Staat gefördert, da der Ressourcenabbau als eine Wachstumssäule gesehen wird. Dies geschieht beispielsweise durch sehr niedrige Umweltauflagen, geringe Kosten für die Beantragung von Konzessionen und relativ niedrige Steuern. Gemäß dem auch in Kolumbien dominanten neoliberalen Paradigma sollen die Aktivitäten dieser Unternehmen dem nationalen Wirtschaftswachstum dienen, aber auch der Regionalentwicklung zu Gute kommen. Die Firmen übernehmen dann neben der Schaffung von Arbeitsplätzen staatliche Aufgaben wie den Bau von Infrastruktur, Schulen oder Gemeindezentren.

Mitsprache durch Bürgerbefragungen

► Die lokalen Gemeinden sind in der Frage des Goldabbaus durchaus gespalten. Einige sehen den illegalen maschinellen Abbau als Chance, da er ihnen den Zugang zu tieferliegenden Goldadern ermögliche und die lokale Wirtschaft belebe. Die langfristigen Schäden bemerken die BewohnerInnen meist erst, wenn es zu spät ist. Andere, zumeist ländliche Gemeinden verwehren sowohl den illegalen als auch den legalen Bergleuten von Anfang an den Zugang, da sie um ihre Wasserqualität fürchten. Auch die sozialen Folgen, wie die Zunahme von Prostitution und Alkoholismus, wollen sie nicht in Kauf nehmen. Seit 2017 nutzen diese Gemeinden die Möglichkeit von Bürgerbefragungen, um das Vorrücken der internationalen Firmen zu unterbinden. Dies führt auf nationaler Ebene zu starken Kontroversen, da viele die Entwicklungschancen Kolumbiens bedroht sehen, während andere diese Prozesse als Ausdruck der Mitsprache sehen, die für ein friedliches Land notwendig ist.

Nur in den wenigsten Fällen hat der Goldreichtum Kolumbiens für die lokale Bevölkerung eine Verbesserung der Lebensbedingungen gebracht. Legale wie illegale Bergbauunternehmen, lokale UnternehmerInnen sowie die VertreterInnen des kolumbianischen Staates halten weiter an der Idee fest, dass Gold Reichtum bringt. Die ökologischen Folgen des Goldabbaus blenden sie aus. So bleibt es den lokalen Gemeinschaften wie jenen am Río Sambingo überlassen, sich für Wasser statt Gold einzusetzen.

► **Dorothea Hamilton** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der »Anthropogeographie und geographischen Entwicklungsforschung« an der Universität Gießen und promoviert zum Umgang mit Ressourcenreichtum in Lateinamerika. Derzeit ist sie im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in Kolumbien und Peru unterwegs.

Erst seit 2014 wird Gold mithilfe von Bulldozern und Chemikalien gewonnen